

FAKIR UNTERMAUERT DEN GESELLSCHAFTLICHEN NUTZEN DER KIRCHEN

Zur «Finanzanalyse Kirchen» (FAKIR) vom 23. November 2010

Zweifellos werden die vielfältigen Ergebnisse der FAKIR-Studie zu «Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz» je nach Betrachtungsweise unterschiedlich gewichtet und zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen führen. Meine Einschätzungen konzentrieren sich auf die römisch-katholische Kirche in der Schweiz. Aus meiner Sicht sind fünf Punkte hervorzuheben:

1. FAKIR schliesst eine Lücke in der Erforschung und Dokumentation der Kirchenwirklichkeit;
2. FAKIR präzisiert, systematisiert und bestätigt viele Annahmen;
3. FAKIR untermauert die Verankerung der Kirche und ihren Nutzen für die Gesellschaft mit Fakten;
4. FAKIR macht die Kirche auf finanzielle bzw. unternehmerische Risiken aufmerksam;
5. FAKIR regt zu weiteren Forschungen und Überlegungen zum Thema Kirchenfinanzierung an.

1. FAKIR schliesst eine Lücke

Angesichts ihrer rund 3 Millionen Mitglieder, der vielen hauptamtlichen und unzähligen freiwilligen Mitarbeitenden, der bedeutenden Infrastrukturen wie Kirchen, Pfarreizentren, Bildungshäuser sowie ihrer hauptsächlichlichen Finanzierung aus Steuern und Beiträgen der öffentlichen Hand wusste die katholische Kirche – gesamtschweizerisch gesehen – bis anhin wenig über ihre Finanzen, und dies obwohl die meisten Fakten öffentlich sind. FAKIR hat diese Daten erstmals zusammengetragen und einheitlich erhoben. Das ist ein Meilenstein, schliesst eine Lücke im Bereich der Kirchenstatistik und schafft Transparenz.

Bedeutsam ist dies nicht zuletzt für die Diskussionen um das Verhältnis von Kirche und Staat, wo Finanzfragen regelmässig eine wichtige Rolle spielen – man denke nur an die immer wieder problematisierten Kirchensteuern juristischer Personen. Die 264 Mio. Franken, welche die öffentlichrechtlich anerkannten Kirchen auf diesem Weg einnehmen, machen nur einen Fünftel dessen aus, was die Kirchenmitglieder selbst an Steuern bezahlen – und nur rund 0,5% der Gesamtausgaben der Kantone. Das relativiert die Bedeutung des Themas erheblich, was nicht heisst, dass der Wegfall dieser Steuermittel für die betroffenen Kirchgemeinden und kantonalkirchlichen Organisationen nicht einschneidende Folgen hätte.

Wichtige Informationen liefert FAKIR aber nicht nur im Bereich der nackten Finanzdaten, sondern auch bezüglich der Verwendung der Mittel: Wohin geht

das Geld? Wie werden die Mittel auf verschiedene Tätigkeitsfelder verteilt?

2. FAKIR präzisiert, systematisiert und bestätigt viele Annahmen

Trotz des Mangels an konsolidierten gesamtschweizerischen Daten und Fakten bestanden schon bisher begründete Annahmen über die finanzielle Situation, über die kantonalen Unterschiede, durchschnittliche Erträge aus Kirchensteuern usw. So vermutete man schon vorher, dass die durchschnittliche Steuerbelastung irgendwo zwischen 250 und 350 Franken pro Person liegt, dass die katholische Kirche zwischen 800 Mio. und 1 Mia. Franken Gelder aus Kirchensteuern und öffentlichen Beiträgen einnimmt, dass die kantonalen Differenzen sehr gross sind und dass die Katholiken zwar zahlenmässig mehr sind, aber pro Kopf etwas weniger Geld zur Verfügung haben – einerseits aufgrund der Stadt-Land-Verteilung, andererseits aufgrund der grösseren Zahl katholischer Migrantinnen und Migranten. Grosse Überraschungen bieten die Ergebnisse also nicht, aber Schätzungen sind das eine – faktenbasierte, auf externen Erhebungen beruhende präzise und systematisierte Aussagen das andere: Sie sind glaubwürdiger und werden daher ernster genommen.

3. FAKIR untermauert die gesellschaftliche Verankerung der Kirche

85% der Bevölkerung erachten die Kirchen als wichtig – sei es aus persönlichen oder gesellschaftlichen Gründen. Diese Zahl erstaunt angesichts der Tatsache, dass gemäss Volkszählung 2000 nur rund 70% der Gesamtbevölkerung einer Kirche angehören. Bemerkenswert ist, dass die Wertschätzung sich stärker auf die kulturellen Angebote als auf die sozialen Leistungen bezieht. Die Kirchen werden also nicht bloss als soziale Dienstleister, sondern als religiöse Instanzen wertgeschätzt, die die Menschen auf ihrer Sinnsuche im Alltag sowie an Lebenswenden wie Geburt, Hochzeit, Krankheit und Tod von Angehörigen begleiten. Die methodisch innovative Erhebung der Zahlungsbereitschaft zeigt: Vielen ist bewusst, dass diese kirchlichen Dienste ihren Preis haben und nur erbracht werden können, wenn man sie sich einiges kosten lässt. Das sind wichtige Argumente, wenn es darum geht, die öffentliche Unterstützung der Kirchen zu begründen – nicht nur finanziell, sondern auch mit der Gewährung des Zugangs zu Schulen, Radio und Fernsehen, Spitälern oder Gefängnissen und indem man ihnen erlaubt, ihre Präsenz – z. B. durch

KIRCHEN-
FINANZIERUNG

Dr. Daniel Kosch ist seit 2001 Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

Kirchenbauten, Glocken und andere öffentliche Symbole oder in Form von religiösen Feiern bei ausserordentlichen Ereignissen öffentlich zu bezeugen. FAKIR ergänzt diesbezüglich die oft ins Feld geführten Sozialbilanzen um weitere Gesichtspunkte.

4. FAKIR macht auf Risiken aufmerksam

Gerade Kirchenvertreter sollten die Studie nicht nur im Hinblick darauf lesen, was sie an Positivem und Ermutigendem festhält, sondern auch nach den implizierten Risiken fragen. Ich weise auf vier Punkte hin:

a) Die Studie zeigt die markanten kantonalen Unterschiede auf. Pro Mitglied stehen der katholischen Kirche im Kanton Genf ganze 37 Franken, im Kanton Zug aber 600 Franken zur Verfügung, also 16-mal mehr. Betrachtet man nur die Steuern natürlicher Personen, zahlt man im Kanton Thurgau durchschnittlich 306 Franken, im benachbarten Kanton St. Gallen jedoch 439 Franken, das sind 43% mehr. Solche Vergleiche können in Zeiten, in denen «Steuersenkungen» zu den Lieblingsbeschäftigungen mancher Kreise gehören, den Druck auf hohe Kirchensteuern oder Staatsbeiträge erhöhen. Aber diese Differenzen machen auch auf ein Solidaritätsproblem aufmerksam: So sind z. B. die Kirchen im Kanton Genf zwar arm – die Kantonsbevölkerung aber ist wirtschaftlich leistungsstark. Andererseits zahlen die St. Galler hohe Kirchensteuern – aber bezüglich wirtschaftlicher Leistungskraft bewegt sich der Kanton nur im Mittelfeld. Wie ist mit diesen Widersprüchen umzugehen, wenn es darum geht, die gesamtschweizerische Solidarität zwischen «arm» und «reich» zu organisieren?

2. Ein zweites Risiko besteht in der teils erheblichen Abhängigkeit der Kirche von den Steuererträgen juristischer Personen und von Beiträgen der öffentlichen Hand. Das macht die Kirchenfinanzen von politischen Entscheidungen und rechtlichen Entwicklungen abhängig. Soll man darauf setzen, diese «goldenen Bande» möglichst zu erhalten – oder aber aktiv auf eine davon weniger abhängige Form der Kirchenfinanzierung hinarbeiten?

3. Ein drittes Risiko einer finanziell und institutionell gut abgesicherten Kirche besteht in einem zu starken Ausbau der professionellen und administrativen Strukturen, die sich negativ auf die aktive Mitverantwortung der Kirchenmitglieder für das kirchliche Leben auswirken könnte. Mit ihrem Rückgang und damit der Freiwilligenarbeit würden der gesamtgesellschaftliche Rückhalt und die Mobilisierungskraft der Kirche geschwächt. Ihr Funktionieren könnte einseitig zur Sache ihrer Funktionäre zu werden. Der Vergleich mit den Freikirchen gibt diesbezüglich zu denken. Denn die intakten Finanzen ermöglichen zwar vieles, gewährleisten aber nicht automatisch grössere Lebendigkeit.

4. Auch beim vierten Risiko, das ich benennen möchte, handelt es sich um die paradoxe Kehrseite eines positiven Befundes von FAKIR: Finanziell geht es

der katholischen Kirche insgesamt gut. Das steht in einem spürbaren Gegensatz zum eher ramponierten Image, das sie in den Medien hat – und auch zum oft eher krisenhaften Lebensgefühl innerhalb der Kirche. Pointiert gesagt: Die (noch) guten Finanzen erhalten die organisatorische Fassade aufrecht – während es mit dem spirituellen Fundament und der inneren Substanz alles andere als zum Besten zu stehen scheint. Wenn dann – wie mancherorts – plötzlich grosser Spardruck entsteht, bemerkt man erst spät, wie prekär es um die mentalen Ressourcen für zukunftsgerichtete Veränderungen steht.

5. FAKIR regt zu weiteren Forschungen an

Die wichtigen Ergebnisse wie die angesprochenen Risiken, die FAKIR zu Tage gefördert hat, regen zur Weiterarbeit an. Dazu abschliessend drei knappe Hinweise:

1. Es gibt in finanzanalytischer Hinsicht noch wichtige Lücken zu schliessen. So fehlen Daten zum Kirchenvermögen, sowohl was Kapitalien als auch was Immobilien betrifft. Nicht berücksichtigt sind ferner all jene Bereiche, die nicht direkt und nicht hauptsächlich mit Steuererträgen oder öffentlichen Beiträgen finanziert werden, z. B. die für das katholische Kirchenverständnis wichtige Ebene der Bistümer und die gesamtschweizerische Ebene, die Orden und Klöster, die Hilfswerke usw. Ebenfalls nicht berücksichtigt ist das wichtige Spenden- und Kollektenwesen.

2. Es wäre spannend zu untersuchen, wie sich unterschiedliche Kirchenfinanzen auf das Angebot und den gesellschaftlichen Nutzen der Kirche auswirken: Was verändert sich, ob 30, 300 oder 600 Franken pro Katholik/in zur Verfügung stehen? Gehen jene, die Steuern juristischer Personen oder erhebliche staatliche Beiträge erhalten, anders mit diesem Geld um als jene, die alles Geld von den Kirchenmitgliedern erhalten? Könnte man mit vertieften Analysen zu Aussagen darüber gelangen, wo das Geld wirkungsvoll eingesetzt wird – und wo es verpufft, indem man z. B. Kosten und Nutzen kultureller Angebote, kirchlicher Bildungsarbeit, Jugendseelsorge und kirchlicher Medienarbeit miteinander vergleicht?

3. Geradezu unerlässlich ist es meines Erachtens, dass es nicht bei der Momentaufnahme von FAKIR bleibt. Eine kontinuierliches Monitoring könnte Entwicklungen aufzeigen, Transparenz schaffen und Entscheidungsgrundlagen liefern, sei es für die Kirchen und Religionsgemeinschaften selbst, sei es für die Öffentlichkeit. Könnten sich die Religionsgemeinschaften (über die in der FAKIR-Studie erfassten hinaus) auf gemeinsame Erhebungsstandards einigen und ein externes Institut mit diesem Finanzmonitoring beauftragen, würde dies die Vergleichbarkeit der Daten gewährleisten und erheblich zum Erhalt der Glaubwürdigkeit und des gesellschaftlichen Rückhalts der Kirchen beitragen.

Daniel Kosch